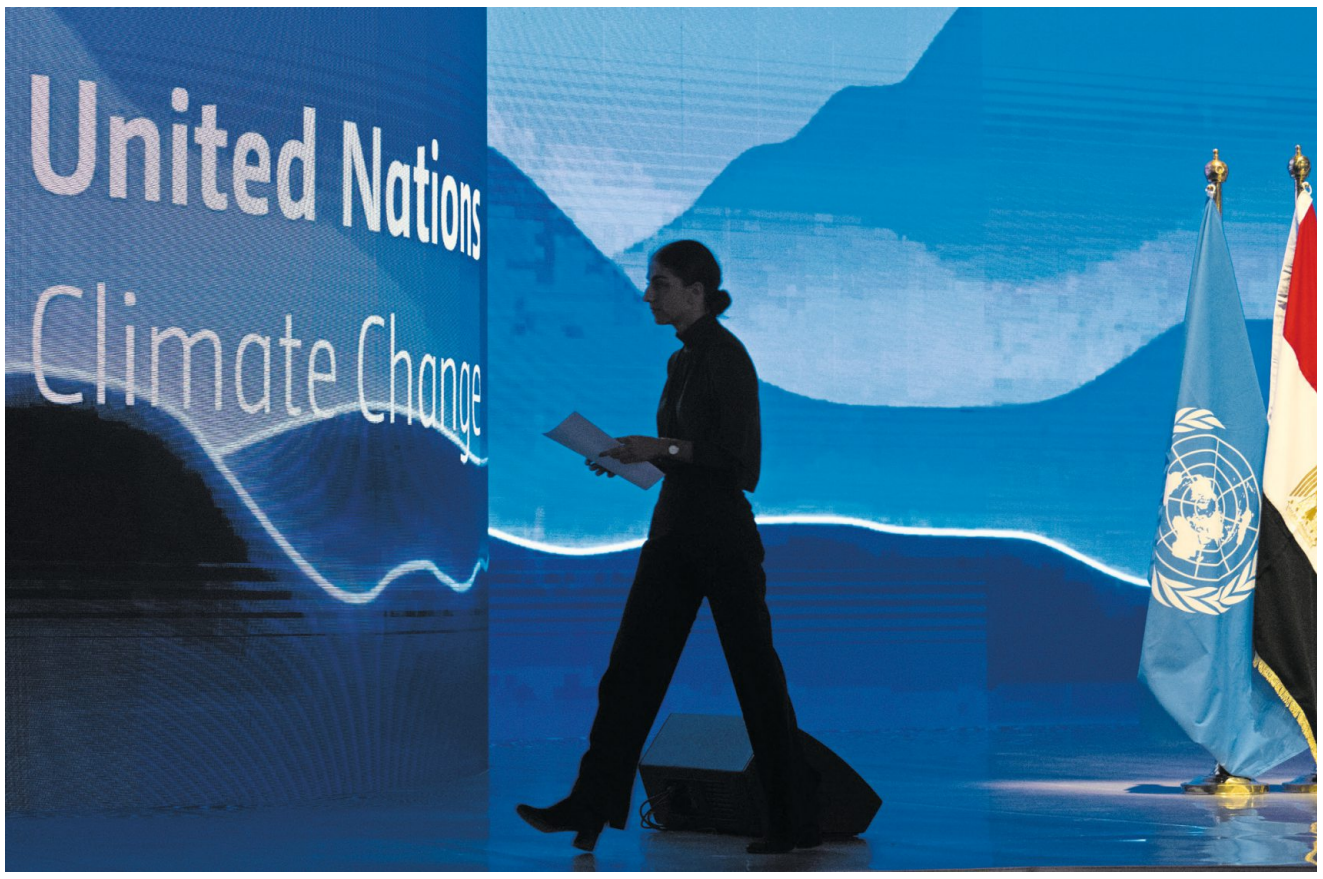
Klimaforscher kritisieren fehlendes Mitspracherecht

Von den renommierten Schweizer Experten war keiner an der Weltklimakonferenz mit dabei. Weshalb?

Chiara Stäheli

Als 1995 die erste Weltklimakonferenz in Berlin stattfand, war auch der Berner Thomas Stocker dabei. Er ist einer der renommiertesten Klimaforscher der Schweiz und leitet seit bald dreissig Jahren die Abteilung für Klima- und Umweltphysik an der Universität Bern. Nun, da in Ägypten die 27. Weltklimakonferenz zu Ende geht, muss Stocker aus der Ferne zusehen, wie die Schweizer Delegation unter der Leitung von Umweltbotschafter Franz Perrez mit anderen Nationen über Massnahmen im Kampf gegen den Klimawandel verhandelt.

Dass kein namhafter Klimaexperte Teil der Delegation ist, ärgert den 63-Jährigen: «Es wäre gerade an solchen Weltklimakonferenzen sehr wichtig, nicht nur politische Diskussionen zu führen, sondern auch die neusten Resultate der Wissenschaft einfliessen zu lassen. Doch dazu bräuchte es gewichtige Vertreterinnen und Vertreter aus der Wissenschaft in der Delegation.» Gerade für die Schweiz als Land, das bekannt sei für seine «schlagkräftige, interdisziplinäre Klimaforschung» und in diese auch viel Geld investiere, sei der Einbezug der Wissenschaft an internationalen Konferenzen von enormer Bedeutung, so Stocker: «Das würde nicht nur die Glaubwürdigkeit der Schweiz erhöhen, sondern könnte auch mithelfen, die Akzeptanz bestimmter Massnahmen zu erhöhen, indem diese wissenschaftlich begründet werden.»



Offiziell ging die Weltklimakonferenz in Ägypten gestern Abend zu Ende. Bild: Henrik Montgomery/Imago (Sharm-el-Sheikh, 15.11.2022)

Gewerbeverband, Helvetas und WWF sind dabei

Die Schweizer Verhandlungsdelegation in Sharm-el-Sheikh umfasst zwölf Mitglieder – darunter Vertreter aus dem Aussendepartement, dem Staatssekretariat für Wirtschaft und dem Umweltdepartement (Uvek). Begleitet wird die Delegation von drei Vertretern der Zivilgesellschaft. Dazu zählen je eine Person vom WWF, von der Entwicklungsorganisation Helvetas und vom Schweizerischen Gewerbeverband.

> «Es wäre gerade an solchen Weltklimakonferenzen sehr wichtig, nicht nur politische Diskussionen zu führen.»

Thomas Stocker
Klimaforscher Universität Bern

Den Vorwurf, die Wissenschaft werde zu wenig berücksichtigt, lässt Géraldine Eicher vom Uvek so nicht stehen: Schliesslich unterstütze Géraldine Pflieger von der Universität Genf die Delegation bei wissenschaftlichen Fragen. Die Professorin für Umweltpolitik sei im Übrigen nicht vom Bund ausgewählt, sondern von der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz als Vertreterin der Wissenschaft nominiert worden.

Und weiter: «Der enge Austausch zwischen Wissenschaft und Politik ist dem Uvek ein wichtiges Anliegen.» Eben deshalb habe Bundesrätin Sommaruga per Anfang dieses Jahres das Klima-Beratungsmandat an Proclim übertragen. Dieses Forum könne «die komplexen Fragen der klimatischen Herausforderungen besser beantworten» als die Vorgängerorganisation OcCC, die als Klimabeirat des Uvek fungierte. Und zwar deshalb, weil bei Proclim im Gegensatz zum OcCC Wissenschafterinnen aus diversen Forschungsbereichen vertreten seien.

Unabhängige Stimme soll Politik unterstützen

In Wissenschaftskreisen hat die Auflösung des OcCC-Mandats vor einem Jahr für Diskussionen gesorgt, die bis heute nachhallen. So ist denn auch Stocker nicht der Einzige, der sich wünscht, dass die Klimaforschung generell mehr Gehör in der Politik findet. In einem Interview mit CH Media zeigte sich jüngst auch Umweltökonomin Renate Schubert besorgt, dass die Schweiz ohne den koordinierten Austausch zwischen der Wissenschaft und dem Gesamtbundesrat im internationalen Diskurs zurückfallen werde.

Und auch der prominente Klimaforscher Reto Knutti von der ETH Zürich findet, dass «die Zusammenarbeit zwischen Politik und Wissenschaft sowie der Dialog mit der Öffentlichkeit in der Schweiz noch viel Luft nach oben haben». Aktuell sei die Schweiz nicht auf Kurs, was die Klimaziele von Paris betreffe, und es gebe auch keinen klaren Plan, wie diese Ziele erreicht werden sollen. «Eine unabhängige, einordnende und erklärende Stimme, die auf blinde Flecken hinweist, kann die Glaubwürdigkeit politischer Entscheide unterstützen», ist Knutti überzeugt.

Bundesplatz

Moritz Leuenberger. Bild: key

Alt Bundesrat **Moritz Leuenberger** hat verraten, wie er in die Landesregierung gewählt wurde. Er, der urbane Intellektuelle, punktete bei den ländlichen Parlamentariern, weil er melken kann, gelernt im Landdienst, wie er im SRF erzählte. Wir merken uns: Bei der Bundesratswahl zählen doch nicht nur Geschlecht und Herkunft.

Vertreter der Finanzbranche trafen sich diese Woche zu einem runden Tisch zur künstlichen Intelligenz. Eingeladen hatte Bundesrat **Ueli Maurer** – ausgerechnet. Bei der Covid-App hatte er noch behauptet: «Ich chume nöd drus mit dem Zügs.» Ob er sich jetzt für künstliche Intelligenz interessiert, weil er seinem Nachfolger das Schnüren eines Sparpakets nicht zutraut?

Nicht die Auto-, sondern die Velofahrer sind die wahren CO_2-Schleudern – weil sie den Kalorienverbrauch mit Rindfleischkonsum kompensieren und erst noch warm duschen. Die kreative Rechnung stammt von **Reiner Eichenberger** und wurde in den sozialen Medien zerrissen. Weshalb die Aufregung? Der Wirtschaftsprofessor verrät den Pedalenden einen einfachen Tipp zur Reduktion ihres ökologischen Fussabdrucks: Nudeln anstatt Rindfleisch.

Sie hat Exekutiverfahrung aus der Zürcher Stadtregierung. Sie war eine national bekannte Nationalrätin und präsidierte eine Bundesratspartei. Sie gehört einer Generation an, die heute im Bundesrat nicht vertreten ist. Und sie hat vorgelebt, was unter «servir et disparaître» zu verstehen ist – was wir uns von mehr alt Magistraten wünschen würden: Warum hat noch niemand **Ursula Koch** als SP-Bundesratskandidatin ins Spiel gebracht?